



Separatum aus:

THEMENHEFT 11

Kathrin Lukaschek / Michael Waltenberger / Maximilian Wick (Hrsg.)

Die Zeit der sprachbegabten Tiere

Ordnung, Varianz und Geschichtlichkeit (in) der Tierepik

Publiziert im September 2022.

Die BmE Themenhefte erscheinen online im BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg unter der Creative Commons Lizenz [CC BY-NC-ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/). Die »Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung« (BmE) werden herausgegeben von PD Dr. Anja Becker (München) und Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg). Die inhaltliche und editorische Verantwortung für das einzelne Themenheft liegt bei den jeweiligen Heftherausgebern.

<http://www.erzaehlforschung.de> – Kontakt: herausgeber@erzaehlforschung.de

ISSN 2568-9967

Zitiervorschlag für diesen Beitrag:

Weitbrecht, Julia: Ein Fuchs ist ein Fuchs. Ein vorläufiges Resümee zur Varianz (in) der Tierdichtung, in: Lukaschek, Kathrin/Waltenberger, Michael/Wick, Maximilian (Hrsg.): Die Zeit der sprachbegabten Tiere. Ordnung, Varianz und Geschichtlichkeit (in) der Tierepik, Oldenburg 2022 (BmE Themenheft 11), S. 407–412 (online).

Julia Weitbrecht

Ein Fuchs ist ein Fuchs

Ein vorläufiges Resümee zur Varianz (in) der Tierdichtung

Immer wieder führt die Beschäftigung mit der Tierepik vor Augen, wie vergnüglich und irritierend, verstörend und intellektuell stimulierend es ist, die Möglichkeitsräume auszuloten, die sich – wie von Jan Glück, Kathrin Lukaschek und Michael Waltenberger im 2016 erschienenen Vorgängerband ›Reflexionen des Politischen in der europäischen Tierepik‹ vorgeschlagen – aus der Suspendierung der anthropologischen Differenz zugunsten von »tierepischen Erzählverfahren[]« ergeben. Die »spezifische fiktionale Disposition« der Tierepik nämlich ermöglicht einen »eigenständigen narrativen Diskurs über Gesellschafts- und Herrschaftsstrukturen, Machtkonfigurationen und politische Handlungszusammenhänge«.¶ Über die Fähigkeit zur politischen Reflexion hinaus, das macht der Fokus des hier vorliegenden Sammelbandes auf die »Varianz (in) der Tierepik« deutlich, besitzt diese zudem ein poetisches Potential, einen spezifischen Möglichkeitssinn, der mit ihren tierlichen Akteuren und den ihnen eignenden Formen von Agency zusammenhängt. Diese spezifischen metaphorischen, poetischen und narrativen Verfahren lassen sich nur ermitteln, wenn man dazu auch ihre Vorgeschichte – das antike Fabelkorpus – und die gesamt-europäische Breite ihrer mittelalterlichen Ausprägung in Betracht zieht. Beides zusammenzubringen und konzeptionell weiterzudenken ist das Verdienst der Beiträgerinnen und Beiträger zu diesem Band.

In Bezug auf die Varianz der Tierepik hat die – lange Zeit von national-philologischen Setzungen bestimmte – einschlägige Forschung zwar stets

die Genese der deutschsprachigen aus der französischen und niederländischen Texttradition betont, doch erschließt sich die Vielfalt der Gattung erst über die hier angestrebte komparatistische Perspektive, in der Migrationsprozesse und vielfältige kulturelle Transfers in Zusammenhang mit den Adaptationen nachvollziehbar werden, um die durchaus unterschiedlichen Arrangements des scheinbar unerschöpflichen Materials analytisch fassen zu können. Fruchtbar erscheint es hier, Zusammenhänge nicht im Sinne von textgenetischer Identität, sondern in Bezug auf regulative Ideen und fundierende Ordnungsentwürfe zu suchen, welche die Texte miteinander verbinden, aber auch unterscheiden. So lassen sich gerade vor dem Horizont der »allgemein bekannten Bestandheit« (Lessing, LM 7, S. 450) der tierlichen Charaktere die diversen soziokulturellen Kontexte differenziert beschreiben, in denen diese je unterschiedlich inszeniert werden – vom monastischen Wolf in der ›Ecbasis captivi‹ über die höfischen Tiergesellschaften im ›Roman de Renart‹ und ›Reinhart Fuchs‹ bis zu den urbanen Füchsen der späteren französischen und niederländischen Bearbeitungen. Der komparatistische Zugang ermöglicht es auch, die jeweils sehr unterschiedlichen intertextuellen Anschlüsse an andere Erzähltraditionen zu identifizieren und zu differenzieren, etwa die Tiersatire, die Lais der Marie de France, die Bezüge zur Exempeltradition oder zur Mären- und Tricksterliteratur des späten Mittelalters.

Das verweist zugleich auf die Varianz in der Tierepik. Das konstitutive Verhältnis von Konstanz und Varianz, von Identität und Differenz ist zum einen in der Tradition der Tierfabel begründet, die bestimmte Tiere (wie Fuchs, Wolf und Dachs) auf spezifische Weise profiliert und zu Handlungsträgern macht. Die Konstanz eines Erzählens vom Tier liegt somit in der Referenz auf eine zeitlos gültige Naturordnung: Ein Fuchs ist ein Fuchs und wird immer ein Fuchs bleiben. Was nun aber den Fuchs zum Fuchs macht und ihn vor den anderen Tieren profiliert, ist zugleich auch Gegenstand eines narrativen Aushandlungsprozesses, denn zum anderen entwirft die

Tierepik, wie in der Zusammenschau der Beiträge deutlich wird, ihre Akteure zwar als Typen mit konventionalisierten Eigenschaften; mit Blick auf die Differenz in der Identität erweisen sich diese aber auch als überraschend vielschichtige Figuren, die in sozialen Zusammenhängen interagieren: Sie leben in Ehen, haben Kinder, pflegen enge Freundschaften (Fuchs und Dachs), hegen Feindschaften (Fuchs und Wolf) und üben Herrschaft übereinander aus (Fuchs und Löwe). Sie befinden sich in der Zeit in dem Sinne, dass sie Erinnerungs- und Reflexionsvermögen besitzen, auf die Geschichte(n) ihrer Väter zurückblicken und ihre eigene Lebenserfahrung an ihre Kinder weiterzugeben suchen – vergebens, denn im stets kulturkritischen Gestus der Tierepik erscheint das Tier (ebenso wie auch das menschliche Tier) als von Natur aus nicht lernfähig.

Wie in vielen Beiträgen deutlich wird, lotet der Blick auf erzählte Räume und Interaktionsmuster das Spektrum an Möglichkeiten aus, über tierliche Beziehungsmodelle Ordnungsvorstellungen zu vermitteln, diese in ihrer vermeintlich natürlichen Letztbegründung aber auch in Frage zu stellen und zu problematisieren. Für die Frage nach der Historizität solcher Geltungsmechanismen ist es besonders aufschlussreich, dass die untersuchten tierepischen Texte dabei narrativ je unterschiedlich verfahren: von der losen paradigmatischen Reihung von Einzelepisoden bis hin zur syntagmatischen Fügung von Anfang, Mitte und Schluss. In der variierenden Wiederholung von Motiven, Konfliktkonstellationen und Handlungszusammenhängen macht der Fokus auf episodische Varianz die je spezifischen Sinnschichtungen der einzelnen Tierepen sichtbar. Es zeigt sich, dass die tierepischen Episodenketten recht unterschiedlich organisiert sind; sie folgen bald einer Erzähllogik von Rache und Gegenrache (ein Aspekt, der sich als interdiskursive Formation zwischen Natur und Recht für die Tierepik als produktiv erwiesen hat), bald einer reziproken Austauschlogik, können aber auch eine Kette von Akten der Verspottung und Desavouierung durch den schlaunen Fuchs bilden, die seine Fähigkeiten zur Manipu-

lation belegen. Als produktiv erweist sich hier auch die Frage nach dem Erzählschluss. Welche Ordnung hat am Ende in der tierepischen Welt Bestand, erweist sich im narrativen Verlauf – wenigstens vorläufig – nicht als brüchig? Auf diese Weise kommt zusätzlich zu der unzweifelhaft destruktiven Dynamik der tierlichen, von Gewalt und Gier angetriebenen Interaktionen ein konstruktiver Aspekt tierepischen Erzählens in den Blick, der mit ihrem didaktischen Anspruch der Vermittlung von Lehren zusammenhängt.

Denn der Fuchs ist nicht nur ein Fuchs, weil er von Natur aus ein Fuchs ist. In der tierepischen Tradition wird er dadurch zum Fuchs, dass er seine fuchsische Natur vorführen und zum Gegenstand der Didaxe erheben kann. In den Schichtungen unterschiedlicher Erzählebenen, die in zahlreichen der untersuchten Texte begegnen, lassen sich die beiden Aspekte von Varianz der Tierepik und in der Tierepik schließlich auch gemeinsam betrachten: In dem Maße, in dem die tierepischen Akteure sich in der Zeit befinden und eine Geschichte haben, zeigen sie sich auch in der Lage, einander diese immer wieder neu zu erzählen. An solchen Scharnierstellen, wenn Tiere anderen Tieren Geschichten von – menschlichen und nicht-menschlichen – Tieren erzählen, scheint das Verständnis des Erzählten nicht zuletzt auch von der Art und Weise abzuhängen, wie dabei zeitliche Konnektivität gestiftet wird. Wenn der Fuchs eine bekannte Fuchsfabel erzählt, diese aber gegenüber seinem tierlichen Publikum zu seiner eigenen Familiengeschichte macht, erweisen sich die Grenzen zwischen narrativer Metalepse, inserierten Fabeln und (tier-)historischem Exemplum als fließend. Als Fabel ist die Erzählung allgemein gültig, erscheint im Bericht aber zugleich auch als erst kürzlich geschehenes historisches Ereignis im Tierreich. Da Tiere in der Diegese (inter-)agieren, zugleich aber auch immer paradigmatisch lesbar sind, sind sie offenbar in hohem Maße dazu geeignet, unterschiedliche Zeitordnungen und -horizonte zu bündeln: die Überzeitlichkeit der Natur-Ordnung in der Fabel, die Historie des Tierreichs, die

Zyklizität heilsgeschichtlicher Bezüge. Diese Tiere sind Typen, aber auch Erzähler ihrer eigenen Figuren, zeitlos-naturhaft und historisch-reflektierend zugleich.

Auf diese Weise werden in für die Tierepik charakteristischen Stufungen unterschiedlicher Erzählebenen Zeit, Ordnung und Natur je unterschiedlich thematisiert. Über die einfache Tierfabel oder Episodenkette weit hinausgehend entstehen so vielfältige Überschüsse, die sich über ein traditionelles Kohärenzverständnis kaum beschreiben lassen und zudem, in der Generierung von allgemeinen Lehren, immer wieder über die Textgrenzen hinausgreifen. Dabei verschieben sich fortwährend die Zuschreibungen von human und animalisch, werden fließend, mal markiert und mal ganz ausgeblendet. Auch Figurenkonzepte, so wird in den Beiträgen deutlich, können in diesem Vexierspiel alternativen Kohärenzprinzipien folgen und in vielfältigen Bedeutungsanlagerungen andere Bezugspunkt suchen als die Identität des Humanen.

Die Beiträge zeigen in der Zusammenschau somit nicht zuletzt auch die Vielfalt an sprachlichen und performativen Mitteln auf, durch die im tierlichen Medium anthropologische Dispositionen artikuliert und dynamisiert werden können. Immer wieder entlarvt das tierepische Verfahren konzeptionell und narrativ die unhintergehbare Naturordnung als eine Setzung und regt in der Varianz der Wiederholung fortwährend zum Spiel mit dem Neuen an. Dass dieses Spiel mit dem hier vorliegenden Band keinesfalls abschließend erfasst ist, lässt auf weitere produktive Beschäftigungen mit Tieren in mittelalterlichen Texten hoffen.

Anmerkungen

- 1 Glück, Jan/Lukaschek, Kathrin/Waltenberger, Michael: Einleitung, in: dies. (Hrsg.): Reflexionen des Politischen in der europäischen Tierepik, Berlin/Boston 2016, S. 1–9, hier S. 4f.

Anschrift der Autorin:

Prof. Dr. Julia Weitbrecht
Universität zu Köln
Institut für deutsche Sprache und Literatur I
Albertus Magnus Platz
50923 Köln
E-Mail: j.weitbrecht@uni-koeln.de